

	Katholiken	Katechumen
Sapporo	6650	1093
Kagoshima	986	320
Miyazzaki	3379	728
Nagoya	3643	945
Niigata	3580	1957
Shikoku	1738	427
Urawa	3771	1028
im ganzen	171785	28356

(L'Osservatore Romano, 7. Januar 1953, Nr. 5.)

Evangelische Akademie in Montpellier. In „Réforme“ vom 13.12.1952 stellt Georges Crespy fest, daß im Gegensatz zu den früheren Jahrhunderten, die alle in irgendeiner Form die Verbindung des Laien mit der Theologie gekannt hätten, die heutige protestantische Theologie völlig isoliert dastehe. Die Bildung sei säkularisiert, und selbst die Menschen, die einem evangelischen Bekenntnis angehörten, seien an theologischen Fragen uninteressiert. Dieser Zustand sei um so tragischer, als es wohl nie eine Zeit gegeben habe, in der die Theologen so darauf brannten, mit dem Leben in Fühlung zu kommen. Auch die Laien spürten, wie die einfachsten Dinge des täglichen Lebens theologische Fragen aufwerfen. Dennoch wirke die biblische Verkündigung auch da noch, wo sie sich lebensnah gibt, als lebensfremde Spekulation.

Um dieser gegenseitigen Entfremdung von Laie und Theologie entgegenzutreten, ist nun in Montpellier ein „Centre universitaire protestant“ errichtet worden, was einigermaßen unserem Begriff einer „Evangelischen Akademie“ entspricht. An dieser Akademie hören Studenten der verschiedensten Fakultäten theologische Vorlesungen, während umgekehrt die Theologiestudierenden in die geistige Welt der Laien und ihrer Probleme eingeführt werden. Zu der theoretischen Unterweisung tritt der lebendige Austausch im Zusammenleben. Es ist übrigens in keiner Weise beabsichtigt, aus den Hörern der theologischen Einführungen so etwas wie „Schmalspurtheologen“ zu machen. Sie sollen nur einen gründlichen Einblick in die Fragestellungen der Theologie erhalten, wie umgekehrt die Theologiestudenten sich mit der modernen Wissenschaft außerhalb ihres Fachgebietes vertraut machen sollen. Der Leitgedanke ist der, das Auseinander von Theologie und moderner Bildung zu überbrücken.

„Kinsey-Report.“ Verdienst und Mängel des in Amerika viel besprochenen Kinsey-Reports über das menschliche Sexualleben sucht Lionel Trilling in „Perspektiven“ (Heft 1, Oktober 1952, S. Fischer, Frankfurt, S. 48—66) abzuwägen. Er lobt die umfassende Untersuchung und statistische Genauigkeit. Gut ist nach ihm auch, daß manches, worüber man sich puritanisch ausschwiege, ohne daß es deswegen weniger getan wurde, nun ruhig besprochen werden kann; dieser Puritanismus ist bekanntlich in angelsächsischen Ländern besonders verbreitet. Aber diesen Vorteilen stehen sehr schwerwiegende Mängel entgegen; und diese hängen mit der Grundauffassung, aus der die Arbeit übernommen wurde, zusammen. Das geschlechtliche Leben ist auf das Physiologische reduziert und vollständig aus der Ganzheit des menschlichen Lebens herausgenommen worden. Von seinem Zusammenhang mit dem Gesamtcharakter des Individuums, mit dem Gefühlsleben, der Angst z. B., mit der Fortpflanzung, mit dem Sexualpartner ist keine Rede. Der Trieb wird als etwas rein Animalisches hingestellt und darum das tierische Verhalten zur Norm gemacht. Es ist, als habe das Geschlechtliche nichts mit

spezifisch menschlichen Situationen zu tun und als dürfe es nicht mit spezifisch menschlichen Zielsetzungen in Zusammenhang gebracht werden. Der Bericht hat eine übertriebene Furcht vor allen Ideen, die nicht unmittelbar von einer physischen Tatsache ausgelöst werden. Trilling nennt dieses Umgehen mit Ideen „tölpelhaft und unbeholfen“. Diese Vernachlässigung des spezifisch Menschlichen in einem so wichtigen menschlichen Verhalten ist um so bedauerlicher, als das große Publikum, für das der Bericht allerdings nicht bestimmt war, aber das sich auf ihn gestürzt hat, vom Wesen der wissenschaftlichen Forschung und von ihren Grenzen keine Ahnung hat und bereit ist, gedankenlos all das hinzunehmen und gutzuheißen, „was die Wissenschaft gesagt hat“.

Alkoholismus in Frankreich. Aus den verschiedensten Kreisen der französischen Öffentlichkeit erheben sich warnende Stimmen über das bedrohliche Ansteigen des Alkoholismus in Frankreich. Obwohl das Land wegen seines Weinbaus berühmt sei, habe sich der Alkoholkonsum des Franzosen bis zum ersten Weltkrieg in vernünftigen Grenzen gehalten. Von da an freilich werde es anders, und seit 1944 steige der Alkoholverbrauch und die durch ihn bedingten Verwüstungen geradezu beängstigend an — und zwar bei Frauen wie bei Männern. Die Ärzte weisen vor allem auf die vom übermäßigen Alkoholgenuß verursachten Lebererkrankungen und auf das rapide Zunehmen der Geisteskrankheiten hin. Schuld daran trage neben der Reklame der Heeresdienst und der Krieg in Indochina. Die Verheerungen bleiben nicht auf das Mutterland beschränkt, auch die von Frankreich abhängigen Länder würden alkoholisch verseucht. So sei der Export nach Afrika auf das Vierfache gestiegen. Der Alkohol richte dort schlimmere Verwüstungen an als Schlafkrankheit und Gelbes Fieber. Viele französische Kinder seien sichtlich belastet. Die Hälfte bis Dreiviertel ihrer physischen oder psychischen Anomalien hätten im Alkoholismus ihre Wurzel. Es sei übrigens falsch, dabei nur an Branntwein und Apéritifs zu denken. 70 Prozent des Alkoholismus und seiner Schäden gehe auf Kosten des Weingenußes. Die Gelehrten weisen nach, daß sich ähnlich beunruhigende Ergebnisse von der Demographie her ergeben: Die Alkoholiker weisen eine auffallend hohe Sterblichkeit auf. Auch die finanzielle Auswirkung ist zu beachten. Während der Fiskus am Alkoholausschank usw. 54 Milliarden einnimmt, werden die Unkosten allein für das Jahr 1952 auf 150 Milliarden geschätzt. Wenn es so weiter gehe, werde man allein im Département de la Seine alle zwei Jahre eine neue psychiatrische Klinik bauen müssen (Prof. André Lemaire in *Le Monde*, Wochenausgabe 50/210).

Unfallbilanz der französischen Arbeiterschaft. Anlässlich des dritten Kongresses des Institut National de Sécurité, der im Oktober 1952 in Avignon tagte, gibt *Le Monde* (Wochenausgabe 50/208) erschütternde Zahlen über die Unfallhäufigkeit, der auch heute noch der französische Arbeiter ausgesetzt ist. Während jeder Arbeitsstunde verunglückt in französischen Fabriken und auf französischen Arbeitsplätzen ein Arbeiter tödlich. Jedes Jahr verlangt durchschnittlich 2500 Opfer. 60000 Arbeiter werden durch Unfall für dauernd, 1600000 für durchschnittlich 20 Tage arbeitsunfähig. In einer einzigen Fabrik gab es 63, in einer andern 80 Todesfälle. Jedes Jahr trifft auf jeden fünften Arbeiter ein Unfall. Wenn man einmal von dem Leid und den Schmerzen absieht, die hinter diesen nüchternen Zahlen stehen, dann ergibt sich ein Arbeitsausfall von 80 Millionen Arbeitsstunden jährlich, das ist die Leistung von 250 Fabriken zu je tausend Arbeitern.

Die Unfallversicherung ist imstande, die aus den Unfällen sich ergebenden Ansprüche zu decken (im vergangenen Jahr waren es 42 Milliarden); aber es wäre selbstverständlich besser, die Unfälle zu verhüten oder wenigstens ihre